

Terror Subjekt Stuhl

Die anale Fixierung ist mit dem Sadomasochismus über das Chiasma der Eigen(ent)ermächtigung des Haltens und Entleerens der Kapitalströme verbunden, rhizomisch fraktale Lustverzögerung und -steigerung vor der befürchtet erwünschten Auflösung des Subjekts im sexuellen Akt (SPIELREINS Todestrieb¹), in leider nicht nur simulativ sich stetig immer weiter auffächernden Szenarien von Abwehrprojektionen. Spannungsentladungen der Angst vor den vom Körper sich trennenden Dingen (Projektile) als Eroberungskriege eingezeichnet auf den Landkarten der terra incognita des Anderen der Vernunft (GEBRÜDER BÖHME²), hinweg über den GOYA-KANTSCHEN Tellerrand des Bewusstseins, gestaltgewordene Primärprozesse, psychotische Außenwehr. Die phobische Gebrauchssperre der Dinge wäre als nothafte Halterung (Stuhl) der Gewaltanmaßung in die manische Innenwelt des soldatisch träumenden Attentäters (THEWELEIT³) einzufügen, nur wie, bei vermeintlicher Erlösung vor unvermeintlicher Depression in paranoidem Terror?

Sich so konstituierende Gräuel der Geschichtsschreibung sind dem Historiker kein Graus, vielmehr beleuchtet er sich subjektkonstitutiv den Kitzel. Buddhistische Ewigkeiten in Kollision mit dem christlich apokalyptischen Jüngsten Gericht, und der Koran? Ergäbe ein Mangel an allgemeiner Apokalypseerwartung die individuelle Sprengung, wohl eher nicht, es müssten sich auch im Islamismus apokalyptische Visionen nachweisen lassen, oder ist das patriarchale Paradies des hortus deliciarum der töchterlichen Jungfrauen eben dies?

Voyeuristische Leichenbeschauung des Sadismus mit paranoider Kommissarsattitüde im deutschen Fernsehprogramm: ein Krimi aus ISIS Newsclips auf YouTube.

Der Gewaltzusammenhang der Herrschaft selbst, entborgen bereits mit HORKHEIMER / ADORNOS „Dialektik der Aufklärung“⁴, also: der Stuhl als ‚Symbol‘ der Souveränität des Subjekts, wobei sich der Gewaltzusammenhang eben dieser Souveränitätsanmaßung als gespiegelte Doppelbewegung entfesselter kriegerischer Paranoia erweist, entlang der unbefriedigt verzogenen Linien des good old Eros?

¹ Sabina Spielrein, Sämtliche Schriften, Freiburg i. Br. 1987, insbesondere „Die Destruktion als Ursache des Werdens“ in: Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen. 4. Band (1912), S. 465–503. Hier ist der Destruktionstrieb Spielreins, etwa wenn sie sich fragt, „... warum man im Sexualinstinkte den Todesinstinkt übersieht“ (S. 489), oder abschließend schreibt: „Es muß einer umfangreicheren...Forschung vorbehalten bleiben...die Destruktionskomponente nachzuweisen. Ich glaube aber,...daß...der Fortpflanzungstrieb auch psychologisch aus zwei antagonistischen Komponenten besteht und demnach ebenso gut ein Werde- als ein Zerstörungstrieb ist.“ (S. 503) wohl als masochistisch weibliche Vorwegnahme des Freudschen „Todestribs“ aufzufassen, ersichtlich wenn Spielrein zum Beispiel den „Wunsch nach Selbstschädigung, die Freude am Schmerze“ (S. 471), oder „die Auflösung des ganzen Ichkomplexes“ (S. 476) beim sexuellen Akt geltend macht, vergleiche auch: John Kerr „Eine gefährliche Methode“, Reinbek bei Hamburg 2011, der im Gegensatz zu Paul Federns „herablassender Kritik“, in der „Sabinas Aufsatz als eine überspannte Abhandlung über die Unvermeidlichkeit des Sadomasochismus“ erscheint (S. 692/3) Spielreins Rolle im Spannungsfeld Freud und C.G. Jung zu erhellen trachtet, doch nicht umhin kann, zu ihrem Aufsatz beispielsweise zu bemerken „Die Sexualität...ist bereit, das Ego im sexuellen Akt der Verschmelzung aufzulösen, um ihr Ziel zu erreichen.“ (S. 498).

² Hartmut und Gernot Böhme „Das Andere der Vernunft: Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants“, Frankfurt a.M. 1983

³ Klaus Theweleit, „Männerphantasien, Bd. 1: Frauen, Fluten, Körper, Geschichte“, Frankfurt a.M. 1977

⁴ Max Horkheimer & Theodor W. Adorno: „Dialektik der Aufklärung, philosophische Fragmente“ New York 1944 (Frankfurt a.M. 1969). „Denen, die Natur krampfhaft beherrschen, spiegelt die gequälte aufreizend den Schein von ohnmäßigem Glück wieder. Der Gedanke an Glück ohne Macht ist unerträglich, weil es überhaupt erst Glück wäre.“ (S. 181)